

## portraits of friends

### I. *für eva beresin*

der schlüssel dieser spur, in die sich transponieren  
der tiere seelen, beeren sinn in bunten flecken,  
grimassen schneiden sie, die zungen strecken  
sie in unsägliches, um sich dort zu verlieren.

sie treiben es hinter den linien, zu erzeugen  
die masken, unter denen züge sich beziehen  
auf zustände, die aufgelöst bezüge fliehen,  
gesetztes unter interpretation nicht beugen.

soll denotieren unsinn, was die farben flackern?  
wenn mienen detonieren, hilft es nicht zu straffen  
sie, furchen zu verziehen, fäulnis einzuackern.

den sinnen stirn zu bieten, deuten sich die affen  
die bildschrift um zum schriftbild, die begriffe gackern  
was es zu sehn gibt, nach, statt dass wir uns vergaffen.

### II. *für adriana czernin*

an andere als diese blüten sich zu binden,  
macht wenig sinn, wenn beine da sind zu bestäuben  
das ineinandergreifen, lustvoll zu betäuben  
im schwebezustand sinnestaumel, schlaf zu finden.

setzt krass ein keil den vorstellungen dissonanz,  
dann kitzelt wach funktion, was ornament in träumen  
torturen lindern liess. berechnung einzuräumen,  
entsprechungen zu finden, endet jeden tanz.

wie lang lässt staunend sich am firmament betrachten,  
in welche bahnen welche himmelskörper biegen!  
woraus die sinne sieben, darauf ist zu achten.

ein grund ist keine ursache, worauf wir liegen,  
setzt vorläufig den vorgang ein, den aus wir dachten.  
im schwarzweiss tasten flügel sich, bis wir verfliegen.

III.

*für oswald egger*

wenn knochen, die im wald verstreut, die zeichen setzen,  
dann droht den stämmen jedes wort, am ast zu sägen.  
kein zauber kreist im sinn, den wir in worte legen,  
wenn sich im untergrund die pilze nicht vernetzen.

ist im begriff nicht jede wurzel tief zu gehen,  
um auszuschlagen, was ich sprach? wenn mich all raunen  
zum menschen macht, folgt jede linie andren launen,  
und lässt mich ohne reim auf das, was wir nicht sehen.

zu taten hilft mir kein rezept, im wachen machen  
verschlingen sich die läufe, was ich wechsele wild,  
bringt in unordnung, was sich präsentiert als sachen.

denn nur im dickicht wird geboren, was als bild  
die sinne überdauert. bringt es mich zum lachen,  
nahm sich zu ernst, was ich für dargestelltes hielt.

IV.

*für judith eisler*

im film hält nicht das bild, wenn quellen es durchleuchten,  
um durch den lauf der lichter das zu simulieren,  
was uns bewegt. die augen faul insinuieren,  
woran wir ohne vorstellung nicht denken bräuchten.

die hinteransicht von dem streifen auszumalen,  
lässt pinseln sein. geraucht ideen wie deine brennen,  
um die ich dich beneide. alle kader trennen  
der zeichen wechsel. durch die zeit, die sie mir stahlen,

rutscht jeder fleck als fenster, bilder aufzubauen,  
konstellationen, die an himmeln, zu bestimmen,  
den winkel ihrer linse, durch die blöde schauen

bekifft gehirne, die uns gängeln, stimmung dimmen,  
und jeden sinn einlösen, dem wir blind vertrauen.  
ja, gras hilft, uns aus diesem unsinn weg zu beamen.

V.

*für brigitta falkner*

was schnell vom arm abhebt, die beute einzukreisen,  
kennt hinter brillen keine gnade mit gesehenem,  
spitzt es zu zeichen, die dem schnabel nicht genehm,  
der sie nur nachtschirpt, statt mit ihnen zu beweisen.

bringt gitter tanz, gefangen umformungen wandern,  
so ist gesetzt, was auf wild wächst wie blumenwiesen,  
was aus prinzipien entsteht, die unbewiesen,  
schlägt sich methodisch durch von einem zum ganz andern.

nur einzelgänge können landschaft wieder finden,  
die, uns zu pflanzen, unumwunden weiter geht,  
so lange, wie sie strategien mit sich verbinden.

was samen so rasch aufpickt, wie es sie gesät,  
hat blüten wachsen lassen aus der schrift, der blinden,  
und jedes blatt geädert für, die es versteht.

VI.

*für werner feiersinger*

dreihundertsechzig grad, vom punkt aus positionen  
im rechten winkel zu bestimmen, oberflächen  
so auszumessen, damit die, die in sie stechen,  
die null darstellen von den möglichen millionen

verfahren, aufzuspannen in koordinaten  
den absoluten raum: so formen gegenstände  
die perspektiven um, die gerade ohne ende  
in sicht verwandeln das, was übrig von den taten.

das herzustellen, um in kurven hin zu kriegen,  
was den zylinder hebt vor allen runden dingen,  
schlägt zeit den abstand ab. wie hoch konstrukte fliegen,

lässt sich am raum ablesen, um den sie noch ringen.  
wie elemente sich im einzelnen dann fügen,  
lässt sie ein ende finden dort, wo sie anfangen.

VII.

*für sébastien de ganay*

fangen wir hinten an, so ist es eine kiste,  
in der wir keine innenwände sehen werden,  
spricht aufgeklappt sie als abstraktes von gebärden,  
wie, sich ins licht zu setzen, streicht sie von der liste

nutzbarer formen, was sie in ideen behält.  
vom hohen thron stösst das objekt, was sie wahr nehmen.  
und schwingt das mit, was ich skizziert von ihren schemen,  
wird die gestalt einfärben, höflich vorgestellt,

benehmen, das verhalten in pastell bedeckt.  
was sich einrichtet in den künstlichen gebilden,  
lässt porträtieren sein. gesicht, das sich versteckt

vor seinem gaukeln, lässt den urteilen, den milden,  
die wände frei. was falten flach zu mienen streckt,  
die schönste maske wählt, die unter allen wilden.

VIII.

*für begi guggenheim*

maschinen, die zur form erstarren, sind wie namen,  
die ausgeborgt bezeichnen, nur um platz zu halten.  
die variablen, die die möglichkeit erhalten,  
sich anzuwenden in gebieten, die bekamen

struktur und proportion durch sie, sie balancieren  
gegen gewicht die größen, die die formeln fassen.  
die urform hat hier nichts verloren, sie zu lassen,  
genügt, dass sich funktion und gleichung korrigieren.

noch steht der schmied am feuer, lässt den hammer fallen,  
und quetscht und biegt sich form zurecht, wie er sie braucht.  
es hilft ihm nichts, was theorien zur reibung lallen,

er bläst, bis seine kohle, nicht der kopf ihm raucht,  
er lässt sich in geprägtem, nicht papier bezahlen,  
und schlägt der hand nichts ab, zu der verstand ihn staucht.

IX.

*für max henry*

malt umzudichten er verlorene gestalten,  
vermag sein blick jede figur zu skelettieren,  
vergleich zu finden in den pflanzen oder tieren,  
architekturen aufzubauen aus dem alten.

ganz ausgehungert nach alchemischen rezepten  
wurzeln kritik, gesang und bild in gleicher erde;  
gestalt und zeichen zur hieroglyphe werde,  
denn jeder zauber sucht sich selbst seine adepten.

beruht auch pyramidenspiel auf falschen werten,  
entkommen hierarchien, die schreibend zeichen prägen.  
grammatik hat wie jedes werkzeug seine härten,

beim satz, der strukturiert, wie wir worte auslegen,  
sind sinnliche organe es, die ihn ernährten.  
nichts bleibt, als zwischen frucht und stilen abzuwägen.

X.

*für ana karkar*

wie fremd geädert farbliche nuancen walten,  
durchwirken und durchdringen das, was sie verbindet!  
gesichte scheinen dem entsprechend, das sie findet,  
und bündeln die zusammenhänge zu gestalten.

doch welcher flor umgibt das, was so anders scheint?  
nichts starr liegt, wie die steinfigur auf sarkophagen,  
die formen fließen aus den linien, die sie tragen,  
und krümmen ihre pracht zu dem, was sie vereint.

kein falscher glitzer hemmt den schritt in dunkle reiche,  
die strenge kammer kennt die halfter sie zu zäumen,  
in schwarzen vorsehungen sucht sie, was ihr weiche,

dehnt in der tat gewalten aus zu andern räumen.  
wenn praktiken verluste schreiben, die ich streiche,  
schlägt es auf weisen ein, zum glück die sich aufbäumen.

XI.

*für angelika loderer*

wie ausgegossen sperrt sich dreckigen anwürfen  
das maul, um sich gegen natur nicht zu enthemmen.  
berührungspunkte, die angeblich kaum beklemmen,  
öffnen sich tiefen schichten, die nach uns wir schürfen.

so lose liegt den wesen im prinzip zugrunde,  
worauf sie fußen, dass vom abguss tropfen muss,  
was nur die äußerungen kennt, statt das im fluss  
zu sein, was öffnet sinnen sich als ihre wunde.

wenn aufgereiht fundstücke urteile verlangen,  
schlägt aus den positionen die magie der ferne;  
die blicke, die im wahrgenommenen verfangen,

müssen die zeichen übersehen, die ich lerne:  
sie finden sich im zwischen der gegossnen schlangen.  
wer hier absicht versteht, der sieht nicht gerne.

XII.

*für elisabeth penker*

gespalten oder nicht, es muss gesichtern stehen,  
zu spiegeln sich in sich, die, die die masken tragen,  
müssen sich nach dem tausch der elemente fragen,  
um durch die muster der mythologien zu sehen.

die schichten von verbindlichkeiten, die sich türmen,  
um ausgelegt zu werden von erinnerungen,  
lassen nur jene ansicht halten für gelungen,  
die einfälle aufhält, sobald sie uns bestürmen.

so, wie sich die profile zu frontalen glätten,  
bestätigt jede einsicht doch nur oberflächen,  
der wirkungszauber kann die ursachen nicht retten.

den wirklich weisen reicht es aus, den sand zu rechnen,  
den kopf hineinzustecken, heisst die sicht verwetten,  
bedeutung zu verwechseln, die wir für sie blechen.

XIII.

*für rudolf polanszky*

Ad hoc fällt mir nichts ein, als, dass sprache zu schaffen  
voraussetzt elemente, die sich deutung sperren  
und den banalitäten, wie sie alle plärren.  
zu knüpfen ein system, das fordert auf die affen

zu denken musikalisch, zulässt an der basis  
erweiterungen, die auf chaos reagieren,  
lässt jede regung zur synthese stilisieren,  
kennt nur die regelung: vermeide stets die stasis.

spirale, die markiert, lässt tanzen diesen bären,  
was noten binär stanzen, übersetzt in zahlen  
räumliches einmaleins. was sinne prim verwehren,

verknittert er in spiegel und anderen schalen,  
die er gerüsten aufpropft, nicht, um zu belehren,  
um zu entkommen den chimären, ihren qualen.

XIV.

*für stefan rinck*

aus totem tiere, teufel tonnenweis zu hämmern,  
im ton schon fertig vorgeformt als fingerübung,  
nützt helle stellen in der maserung und trübung,  
er, bis ihm neue formen zu gestalten dämmern.

sein nest wird so zu stein und lässt die schläge brüten,  
bis aus der harten schale raubvögel sich picken,  
und will ein zwischenwesen zwischen räumen glücken,  
erweitert sich die herde fabeln, die zu hüten.

wenn poppt es ihm im schädel, grinsen die grimassen  
mit leeren augen, starr beleben sich die brocken,  
die, komiken verblendend, das ertasten lassen,

womit sie ihre beute in die höhlung locken.  
was diese jagd im wirklichen bedeute, fassen  
nur, die von wilden masken nicht sich lassen schocken.

XV.

*für tamuna sirbiladze*

tanz muss natürlich wirken, will er uns betören,  
was hände zeichnen in die luft, lässt chiffren lesen,  
die zeigen, wie sich wesen frei vom jenseits lösen,  
beleben spuren, die ja ohne sie nichts wären.

von jedem punkt aus ziehen kurven und geraden,  
die treffen, nach, wie wiederholungen gelingen,  
auf diese weise können sie in welten dringen,  
die sinnenlast vernichten, die uns aufgeladen.

die rauhen stimmen mit den glatten ein, zu weisen  
in dieses irren, haus und hain wirr zu bestücken,  
begeistern sie die gegenden, die sie bereisen,

und melden sich zu zeichen, wenn die tische rücken.  
was flüstern mir die gesten zu, die wirklich leisen,  
lässt mich auf allen stegen finden ihr entzücken.

XVI.

*für selina traun*

sehr lichte narrative können nicht erzählen  
wie oft erlebte dinge aus dem rahmen fallen,  
wer sie in engen treibt, dem zeigen sie die krallen,  
bevor sie in gespannen ihre gangart wählen.

der augenblick wird dann ereignisse kutschieren,  
wenn aus dem blauen kickt der zufall seine fälle.  
wohin das ruder sticht, entscheidet nur die welle,  
und lässt mich zwischen dort und wortlaut navigieren.

im bildschnitt finden sich verflochten jene ranken,  
die nicht den ränken nah, sondern aus hecken stammen,  
sie stören, was sich zeitgleich formuliert, gedanken,

was auf dem geist stieg, lautlos provoziert die dramen,  
die komisch zwischen tragenden gestalten wanken,  
und herrischem gehabe vorziehn alle damen.

XVII.

*für franz west*

mit beiden blauen augen noch davon gekommen,  
haben die wege collagiert aus freien stücken,  
die nur kreuzungen grossziehn, die auch glücken,  
die leiter stossen um, sobald sie die erklommen.

wie hängt an haken sinnlos dieses weiterformen!  
die ganze garderobe überlebter künste  
nackt halten die nur aus, die darunter das kühnste  
für sich umnähen, fern nicht mehr den neuen normen.

geh, geh, geh, geh, gedresst zu stolpern in die weite,  
des taschentuches knoten zu extrapolieren,  
so können sich umschlingungen in aller breite

und höhe, gröÙe im willsagennichts verlieren.  
die fingerübung färbt verstand mit jeder seite,  
die zur figur sich panscht, um lust zu generieren.